

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

werden in der Administration dieses Blattes (Wintergasse 9) angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expeditionen: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, M. Stern, H. Schallek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a. M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Darbe & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpfeiligen Garnitur kostet beim einmaligen Einrücken 7 kr., das zweite Mal 6 kr., das dritte Mal 5 kr. 6. B., resp. der Stempelgebühr 30 kr.

Ercheinung mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage täglich.
Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig 10 fl. — kr.
Vierteljährig 5 „ — „
Monatlich 2 „ 50 „
Monatlich 1 „ 85 „
Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
Einzeln Nummern 5 kr.
Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig 7 fl. — kr.
Vierteljährig 3 „ 50 „
im Ausland:
Halbjährig 9 fl. — kr.
Vierteljährig 4 „ 50 „
für die Expedition verantwortlich:
Adolf Reissenberger.
Manuscripte werden nicht zurückgegeben; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Abonnements-Bureau: In Agram bei J. Hadriah's Erben, Buchhändler; in Pest bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mählar bei Herrn Jos. Wagner, Kaufmann; in Wien bei Herrn J. Haasenstein & Vogler, Buchhändler; in Prag bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Kocz, Unterstadt, bei Herrn L. Kurovsky, Kaufmann, Schmieggasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Verträge franco erbeten werden.

Hermannstadt, Dienstag den 12. Februar 1889.

105. Jahrgang.

Nr. 36.

Die politischen Folgen des Thronfolger-Wechsels in Oesterreich-Ungarn.

Es ist durchaus natürlich, daß das entsetzliche Ereigniß, welches sich in Oesterreich-Ungarn abspielte, die öffentliche Meinung zunächst nur in seinen rein menschlichen Beziehungen beschäftigte. Wir haben ein grauenvolles, ein wahrhaft tragisches Schicksal sich vollziehen sehen, und die Art, wie die Wahrheit nur Stückweise in die Öffentlichkeit kam, der Umstand, daß sie auch heute zweifellos nicht in ihrem vollen Umfang bekannt ist, mußte naturgemäß die ganze Aufmerksamkeit der europäischen Presse absorbieren. Aber das Ereigniß hat noch seine schwerwiegenden politischen Folgen, und wir dürfen es nicht länger verabsäumen, dieselben in's Auge zu fassen.

Die erste und ganz allgemeine Auffassung, welche alle politischen Kreise bei der ersten Todeskunde erfüllte, ging dahin, daß das altverehrte Reich der Habsburger von dem härtesten Schlag ereilt worden, welcher es überhaupt hätte treffen können. Diese Auffassung beruhte auf den vortheilhaften Gesandtschaften des Kronprinzen Rudolf, auf den großen Hoffnungen, die überall in Oesterreich-Ungarn, wie anderwärts, auf ihn gesetzt wurden. Die Natur ist demokratisch; ganz ungewöhnliche Begabung ist, wie überall in der Welt, so auch auf den Thronen selten, und ein ganz ungewöhnlich begabter Herrscher bedeutet deshalb allein noch nicht die volle Gewähr dafür, daß sein Wirken ein Glück für sein Reich und die Welt sein werde, aber wo sich, wie hier, zu solcher Begabung auch der glühende Ehrgeiz, das Beste und Edelste zu leisten, hinzugesellen sehen, da mußte man auch diese Gewähr für gegeben erachten.

Man beklagte das Reich, welches einen solchen Thronerben verloren. Ganz merkwürdig aber, ja geradezu räthselhaft mußte es berühren, daß die Presse der europäischen Hauptmächte den Tod des Kronprinzen übereinstimmend als einen schweren Verlust für die Interessen ihres eigenen Landes betrachtete. In Deutschland und Italien beklagte man den Hingang eines der treuesten Freunde der österreichisch-ungarischen deutschitalienischen Friedensliga, in Frankreich trauerte man über den jähen Verlust eines der treuesten Freunde der französischen Nation, des „glühenden Feindes Bismarcks“, des Mannes, der die „Rebände für Satoua“ auf seine Fahne geschrieben, und selbst in Rußland machten sich Stimmen geltend, daß „die slavische Fiee in Oesterreich“ eine Stütze verloren. Die letzteren Stimmen waren ganz unbegründet. Kronprinz Rudolf hatte sich stets, bei jeder Gelegenheit, die ihm überhaupt dazu gegönnt war, ebenso energisch als ein Freund der gegenwärtig in Oesterreich-Ungarn eingehaltenen auswärtigen Politik deklariert, wie er aus seiner Ueberzeugung, daß Oesterreich-Ungarn früher oder später an der Seite seiner Bundesgenossen die Frage, ob Europa kulturfreundlich bleiben oder sozialisch werden solle, mit den Waffen in der Hand werde auskämpfen müssen, kein Hehl machte. Ja, noch mehr, man wußte, daß er vielleicht nur nach einer Richtung hin nicht völlig mit der von Andrassy inaugurierten, von Kalnothy fortgesetzten Politik einverstanden sei: sie war ihm gegen Rußland zu zaghaft. Unter diesen Umständen mußte man die russischen Beschlüssen geradezu lächerlich finden und die französischen sich nur durch jenen großen Hang zur eiteln Selbstaufklärung erklären, welcher die Hühler an der Seine erfüllt: weil sich die Schaar ihrer Freunde in Europa so sehr geliebt hat, so wird die Zahl derselben gern durch jeden Todten vermehrt, der sich nicht mehr dagegen sträuben kann. Es liegt auch heute kein wesentlicher Grund, keine beglaubigte Thatsache vor, diese Auffassung aufzugeben, wohl aber geben die traurigen Entschlüsse über die politische Erkrankung des Prinzen in seiner letzten Lebenszeit der Möglichkeit Raum, daß er vielleicht auch in politischen Dingen schließlich minder klar gedacht, als in seinen gesunden Tagen, und Aeußerungen gethan, die mit den früheren in Widerspruch standen.

Aber dies Alles kann nun nicht mehr Gegenstand einer rein politischen Erwägung sein. Denn wie wenig auch das officielle Eingeständniß, daß Kronprinz Rudolf als Geisteskranker selbst Hand an sich gelegt, die rein menschliche Anteilnahme an dem schweren Geschick, welches ihn und sein Haus getroffen, zu beeinflussen vermag — wie könnte man auch der geistigen Krankheit jenes Mittel versagen, welches man der physischen widmet? — so wird doch die Frage, welchen Verlust Oesterreich-Ungarn, sowie die Sache des Friedens und des Fortschritts in ganz Europa durch den Tod des Prinzen erlitten, nun naturgemäß eine andere Beantwortung finden müssen. War der unglückliche Fürst eine andere Persönlichkeit physisch getrübt, dann hat ihn sein jähes Ende nur eben vor einem langsamen, peinlichen Dahinsinken bewahrt, dann bedeutet dieses Ende nur noch für ihn eine Erlösung, für die politische Welt keinen Verlust, dann bleibt zwar noch immer der breitere Raum für die psychologische Erörterung und für das tiefste Mittel, aber nicht mehr für die Betrachtung, wie sich etwa sein und seines Vaterlandes Geschick ohne jenen Schuß gestaltet hätte.

Kronprinz Rudolf ist tot! — wir haben uns mit dem neuen Thronfolger zu beschäftigen. Es ist nicht bloß für Oesterreich-Ungarn und die mit ihm verbündeten Reiche ein großes Glück, sondern geradezu der einzige Lichtblick im tiefen Dunkel, daß Kaiser-König Franz Joseph heute kein Greis, sondern trotz seiner 58 Jahre ein Mann in der geistigen und körperlichen Vollkraft ist. Als 18-jähriger Jüngling auf den Thron gelangt und während seiner 40-jährigen Regierung wahrlich von schweren, ja den schmerzlichen Heimtückungen nicht verschont — der größte Schmerz seines Lebens hat ihn freilich erst jetzt ereilt — hat sich der Kaiser-König eine Kraft und Frische bewahrt, die für seine Jahre selten genug ist. Er war nie krank, haben sich je bei einem Manne alle Anzeichen vereinigt, um ihm ein hohes Alter prophezeien zu können, so ist dies hier der Fall. Mögen diese Anzeichen sich erfüllen — es ist in diesem Augenblicke der heftigste Wunsch jedes Oesterreicher-Ungars, jedes Freundes der Monarchie, aber die Persönlichkeit des neuen Thronfolgers will deshalb doch in's Auge gefaßt sein.

Der Beruf eines Herrschers ist überall schwer, aber nirgendwo schwerer, als in der zweigetheilten, polyglotten, gerade jetzt von den heftigsten Parteikämpfen durchwühlten österreichisch-ungarischen Monarchie. In jedem monarchischen Staate kommt es viel auf die Persönlichkeit des Herrschers an, in keinem mehr, als in Oesterreich-Ungarn, wo die Dynastie das wichtigste Bindeglied des Reichs bildet. Auswählen läßt sich ja diese Persönlichkeit nicht, wohl aber von Kindheit auf für den künftigen schweren Beruf erziehen.

Wir constatieren lediglich eine Thatsache, wenn wir aussprechen, daß dies bei dem neuen Thronerben, dem 1863 geborenen Erzherzog Franz Ferdinand, nicht der Fall war. Er hat ja zweifellos, gleich jedem anderen Mitgliede des Kaiserhauses, die sorgfältigste wissenschaftliche und militärische Ausbildung genossen; eine specielle Vorbereitung für den schweren Beruf, der ihm nun zufällt, ward ihm nicht zu Theil. Es scheint dies auch nicht allein deshalb unterblieben zu sein, weil die Möglichkeit, daß die Krone an ihn fallen könnte, bisher fernlag. Da Kronprinz Rudolf der einzige Sohn des gegenwärtig regierenden Kaisers war, da Erzherzog Karl Ludwig, des Kaiser-Königs ältester Bruder, nur um zwei Jahre jünger ist, als dieser, und daher nach den Bräusen des Habsburgischen Hauses keinesfalls, auch nicht vorübergehend, als Thronerbe zu betrachten war, da endlich Jaqr um Jahr verstrich, ohne dem Kronprinzen Rudolf einen Sohn zu bringen, so lag die Möglichkeit keinesfalls so fern, daß man sie nicht hätte erwägen sollen. In der That hielt es Kaiser-König Franz Joseph, so seit er auch von der Gnade des Himmels für den einzigen Sohn ein langes Leben und reichen Kindersegen erhoffen mochte, gleichwohl für seine Pflicht, auch der Erziehung seiner Neffen ein besonderes Augenmerk zuzuwenden. Aber es ist eine Thatsache, daß hierbei stets nicht an den nun zur Thronfolge berufenen

Prinzen, sondern an dessen jüngeren Bruder, den Erzherzog Otto, als eventuellen Thronfolger gedacht wurde. Dies äußerte sich ebensowohl in dem Studiengange, welcher für Letzteren gewählt wurde, als in der Heranziehung desselben zur Lösung militärischer Aufgaben. Auch andere sehr gewichtige Umstände ließen darauf schließen, daß der Ältere Prinz für das Privatleben bestimmt sei; er machte keine rasche Karriere in der Armee, er durfte ganz nach seinem Wunsche leben, während Erzherzog Otto sich höheren Weisungen zu fügen hatte, und als es sich darum handelte, ob er oder sein Bruder die Erbchaft nach dem letzten Herzog von Modena antreten sollte, wurde er hierzu bestimmt, obwohl damit die Annahme eines anderen Namens, des Namens „Eite“ verbunden war. Der letzte Zweifel aber über die etwaige künftige Rolle der beiden Brüder wurde dadurch beseitigt, als sich Erzherzog Otto (mit der Prinzessin Maria Josefa von Sachsen) vermählte, während Erzherzog Franz Ferdinand unvermählt blieb — es war dies unseres Wissens der erste Fall im Habsburgischen Hause, daß sich der jüngere Bruder vor dem Älteren vermählte, und wurde allgemein darin gedeutet, daß Erzherzog Franz Ferdinand entschlossen sei, sich überhaupt niemals zu vermählen. Jene welche offiziellen Gründe für diese scheinliche Bevorzugung des Prinzen vor dem Älteren Bruder sind niemals bekannt geworden; was privatim darüber verhandelt, glauben wir nicht wiederholen zu sollen; gewiß aber ist, daß bei der hohen und edlen Sinnesweise des Kaiser-Königs Franz Joseph ein anderer als ein sachlicher Grund ausgeschlossen sein kann. Kurz, alle Welt in Oesterreich-Ungarn, die offiziell, wie die nicht offiziell, war unmittelbar nach dem Hinscheiden des Kronprinzen Rudolf fest davon überzeugt, daß nun Erzherzog Otto der Thronfolger sei. Diese Annahme erwies sich als irrig, denn gewichtige Gründe gaben den Ausschlag, die Thronfolge doch dem Älteren Prinzen zuzuwenden.

Dies ist das Wichtigste, was uns zur Charakteristik des neuen Thronfolgers vorliegt. Der stille, schlanke Jüngling hat nie und in keiner Weise von sich reden gemacht. Daß seine Erziehung ein überaus streng katholisches war, daß er stets als eines der glaubensfrühesten Mitglieder des Kaiserhauses galt, daß zwischen ihm und dem Kronprinzen Rudolf keinerlei intime Beziehungen herrschten und auch bei dem ungetreuen Unterschiede des Wesens und der Anschauungen nicht herrschen konnten, — so ist das ziemlich Alles, was sich von ihm sagen läßt.

Es ist selbstverständlich, daß nun auch bezüglich der politischen Erziehung des jetzt 26-jährigen Thronfolgers alles bisher Verabäumte sicherlich mit Eifer nachgeholt werden wird, und es ist auch in dieser Richtung als ein Glück für Oesterreich-Ungarn und als eine erfreuliche Thatsache für die mit ihm verbundenen Reiche zu bezeichnen, daß die Mündigkeit des Kaiser-Königs Franz Joseph dieser Erziehung nicht bloß eine Frist von Jahren, sondern sogar von Jahrzehnten einräumen dürfte. Gleichwohl ist die Thatsache des Thronfolgerwechsels von nicht geringer politischer Bedeutung. Daß in einem Staate wie Oesterreich-Ungarn, der sich nicht auf den Bahnen ruhiger Entwicklung befindet, und in dessen bisheorigem centralistischen und deutsch-liberalen Traditionen widerstrebende politische von ganz unabsehbarer Tragweite begonnen wurde, den persönlichen Gesinnungen des Thronfolgers gleichwohl eine erhöhte Bedeutung zukommt, als in anderen Staaten, bedarf ja keines Beweises, und hierzu kommt, daß ja in einem Staate wie diesem der künftige Monarch die wichtigste Verkörperung der Staatsidee bedeutet. Ein Thronfolger in Oesterreich-Ungarn ist also auch unter allen Umständen, er mag im Ubrigen den Regierungsgeschäften noch so fern gehalten werden, ein eminent politischer Factor, mit dessen Gesinnungen gerechnet werden muß.

Auch bei dem Kronprinzen Rudolf war dies der Fall. Daß er über die Bedeutung des deutschen Culturelements anders dachte, als die gegenwärtigen Räte seines Vaters, vermochte zwar die Durchführung der entgegengesetzten Politik nicht ganz aufzuhalten, aber es behinderte, verzögerte und verlangsamte sie. Daß er persönlich ein Feind des Pan-

Feuilleton.

Im feindlichen Lager.

Eine Grenzgeschichte von A. Oscar Klausmann.
(2. Fortsetzung.)

In der That war auch Marie ein wuñiges Mädchen. Sie war ja auch anders erzogen worden, als Tausende ihres Geschlechts. Einmal im Walde war sie aufgewachsen, und von ihrer Mutter, die sie erst vor wenigen Jahren verloren hatte, hatte sie gelernt, selbstständig zu sein. Die Verhältnisse hatten es ihr klar gemacht, daß man auch als Mädchen und als Frau manchmal auf sich selbst und auf die eigene Hilfe angewiesen sei, und zur Freude ihres Vaters hatte sie sogar mit der Büchse umgehen gelernt, und zu seiner noch größeren Freude schloß sie sogar nach der Scheibe so gut, wie man es nur von einem Mädchen erwarten konnte.

Sie hatte auch nie Bangigkeit empfunden, wenn sie bei den Streifereien des Vaters und der Beamten allein mit der alten, tauben Magd auf dem Gehöft zurückblieb und nur einer der Hunde vielleicht noch bei ihr blieb, der im Hause gehalten wurde, um vielleicht durch Anschlag anzuzeigen, wenn Nacht sich Jemand dem Gehöfte näherte.

Um sich selbst hatte Marie, wie gesagt, nie gebangt, ja sie wäre entschlossen gewesen, von den geladenen Gewehren ihres Vaters Gebrauch zu machen, die in des Vaters Stube hingen und die sie ebenfalls zu ihrer Vertbeidigung benutzen sollte. Aber tausendfachen Kummer und Sorge empfand sie um den Vater und um Ferdinand. Wie hatte sie deshalb aufgehört, als sie erfuhr, die Sternlichte Bande sei verschwunden und werre wahrscheinlich nicht wieder kommen, und wieviel Kummer empfand sie jetzt wieder, daß nur wenige Tage Pause in diesen entsetzlichen Verhältnissen eingetreten seien, und daß die Bande zurückgekehrt sei.

Marie bangte vor einer Katastrophe. Sie sagte sich selbst, daß es einmal zum erbitterten Kampf zwischen den Wildbeiben und Forstbeamten kommen müsse, daß aber auch außerdem schwere Unfälle nicht ausbleiben könnten, nachdem die Forstbeamten rücksichtslos bereits drei der Wildbeibe niedergeschossen hatten. Zwei von ihnen waren sofort tot geblieben, der dritte war gefangen genommen und verhaftet worden.

Sternlicht hatte sogar die Frechheit gehabt, dem Vater einen polnischen Brief zu schreiben, in welchem er ihm mittheilte, daß für jeden seiner erschossenen Leute ein Forstbeamter in's Gras beißen würde. Er hatte sogar Wander verhöhnt, indem er ihn aufforderte, möglichst schnell für den Ersatz seiner Leute zu sorgen, die er ihm wegschießen würde, damit die Repressalien Zug um Zug genommen werden könnten.

Der Mittag erschien, und Ferdinand lehrte nicht zurück. Beim Mittagessen, den der Vater gemeinsam mit seinen Gehilfen und der Tochter einnahm, sagte er nur leichthin, Ferdinand habe sich beurlauben lassen. Sonst aber wurde kein Wort gesprochen, denn Wander war in einer entsetzlichen Zornesstimmung, und die Gehilfen wagten kaum miteinander zu flüstern.

Die Bemerkung des Vaters hatte Marie einigermaßen beruhigt, trotzdem es ihr sonderbar genug vorkam, daß Ferdinand so plötzlich und nach so schwerem Dienst sich beurlauben ließ. Sie nahm an, daß es sich gewiß um etwas Dienstliches handle, und daß er sich nicht irgend welcher Gefahr aussetzen könne.

Am Nachmittag erhielt der Vater einen Brief, dessen Inhalt er freudig seiner Tochter und den Gehilfen mittheilte. Der Forstmeister schrieb ihm, daß er noch einen Gehilfen, und zwar von einer gallischen Forsterei schickte, welcher als Aushilfe gegen die Wildbeibe dienen sollte, und der selbst ein Kuthene und der polnischen und russischen Sprache mächtig, sich mit der eingeborenen Bevölkerung besser verständigen könne, als der teutsche Wander und seine Gehilfen.

Diese Nachricht erfüllte Wander mit so viel Freude, daß er sofort mit seinen Gehilfen allerlei Pläne entwarf, bis am Abend einer der zuverlässigen Holzauer kam, die beständig in der Oberförsterei beschäftigt waren, und die Mittheilung brachte, daß er gesehen habe, wie sich eine

Anzahl bewaffneter Männer, welche jedenfalls Sternlicht mit seiner Bande waren, auf Köhnen über die Weichsel zurückgezogen hätten. Gleichzeitig aber brachte er einen Brief, den er übergab, und den Wander erstaunt genug in Empfang nahm.

„Von wem habt Ihr den Brief?“ fragte er. „Wer schreibt an mich und schießt mir durch Euch den Brief?“

„Der junge Herr, der hier auf der Oberförsterei als Jäger ist, ich glaube, Ferdinand heißt er,“ entgegnete der Holzauer.

„Hi gut!“ antwortete Wander und ließ den Mann hinausgehen, der sich auch mit einigen Kratzfüßen und demüthigen Redensarten empfahl. Wander riß den Brief auf, und sein Gesicht wurde totenbleich. Er sprang auf und lief auf und ab, bis seine Tochter in die Thür trat. Dann eilte er auf sie zu und sagte, ohne Rücksicht darauf, daß seine Gehilfen anwesend waren, die ihn erstaunt betrachteten:

„Was hast du mit Ferdinand vorgehabt? — Was ist zwischen euch geschehen?“

Marie war so bestürzt, daß die Teller, die sie in ihrer Hand trug, klirrten. Aber sie schritt doch bis zum Tisch und sagte dann mit einem Blick voll jugendlichen Stolzes und Hoheit:

„Nichts, dessen ich mich zu schämen hätte!“

„Er ist wahnsinnig geworden!“ schrie Wander. „Er hat vollständig den Verstand verloren und läuft in den sicheren Tod. Er theilt mir mit, daß er mich von Sternlicht befreien wolle und zu dessen Bande übergehe, um mir dieselbe tod oder lebendig in die Hände zu liefern. Der Wahnsinnige! Er allein gegen zwölf dieser verzweifeltsten Räuber und Insurgenten, er will sie mir in die Hand liefern. Der Narr geht ohne meine Erlaubniß und schreibt mir noch, du würdest mich aufklären, weshalb er ginge!“

Marie hatte mit Schrecken und Entsetzen die furchtbare Nachricht gehört. Sie wollte und wäre zu Boden gesunken, wenn sie nicht einen Stuhl ergreifen hätte. Aber sie gehörte nicht zu den verweichlichten und schwächlichen Damen, die in Ohnmacht stürzen, wenn irgend eine furchtbare Nachricht sie trifft. Wohl stimmte es vor ihren Augen, wohl wirbelte

slavismus war, machte zwar die Politik Oesterreich-Ungarns gegen Rußland nicht minder feindlich, aber es spitzte sie energischer zu. Dies sind Thatsachen; allerdings beziehen sie sich nicht auf die beiden letzten Jahre, wo keine deutliche Einflußnahme seinerseits mehr zu bemerken war.

Es bedarf nun nach dem Vorstehenden keiner weiteren Begründung mehr, daß an die Stelle dieses indirecten Einflusses des Kronprinzen Rudolf nun nicht etwa jener des neuen Kronprinzen Franz Ferdinand tritt, wohl aber der seines Vaters, des Erzherzogs Karl Ludwig. Ist es doch menschlich wie politisch leicht begreiflich, daß der Vater über dem Erben seines Sohnes wach!

In der äußeren Politik galt der Erzherzog niemals als ein ausgesprochener Gegner des österreichisch-deutschen Bündnisses. Es wäre daher irrig, dem Thronfolgerwechsel in Oesterreich-Ungarn auch bezüglich der auswärtigen Politik allzu große oder gar sofort zu Tage tretende Folgen beizumessen. Das österreichisch-ungarisch-deutsche Bündnis ist ein so eminent naturgemäßes, ein so notwendiges, daß es durch keinerlei persönliche Gefinnungen erschüttert werden kann. Nur eine gänzlich veränderte Constellation aller thatsächlichen Machtverhältnisse in Europa vermöchte dieses Bündnis aufzuheben, und wie sollte diese erfolgen? Hierzu kommt ja, daß die Bundesstreue des Kaiser-Königs Franz Joseph wahrlich außer Zweifel steht. Sichtlich dürfte der Einfluß des Thronfolgerwechsels auf die innere Politik sein, aber auch hier versprechen wir uns keine jähen Ueberraschungen.

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 11. Februar.

Das „Fremdenblatt“ lehrt sich energisch gegen die Unterstellungen der französischen Chauvin und der gleichgesinnten englischen Journale und panslavistischen Organe, nach welchen der verlorbene Kronprinz ein Feind des deutschen Allianzvertrages gewesen wäre. Abgesehen davon, daß Kronprinz Rudolf vor Allem die Politik des kaiserlichen Vaters theilte, ist es eine unbestreitbare Thatsache, daß gerade Kronprinz Rudolf an der Entwicklung unserer freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland bis zu deren für beide Riche und den europäischen Frieden so segensvollen Entwicklung zum unerschütterlichen Bunde einen innigen, in hohem Maße fördernden Antheil nahm. Schon das Verhältnis der frühzeitigen freundschaftlichen Verbindung mit dem gegenwärtigen Deutschen Kaiser schuf eine auf Sympathie beruhende Verbindung. Je mehr der Kronprinz heranzreife, umso fester hing er an der Freundschaft für Deutschland, und man darf es aufs bestimmteste erklären, daß er zu jenen Männern gehörte, welche nebst den beiden Monarchen die Bemühungen der Staatsmänner zur Schaffung des unantastbaren Friedensbündnisses zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland am wirksamsten unterstützten. Wenn der Zweck obiger Unterstellungen dahin geht, Mißtrauen zwischen den Freunden auszusäen und den Wahn an der Wandelbarkeit der besten Friedensbürgschaft zu erwecken, so würde und kann dieser Zweck nicht erreicht werden.

Die „Kreuzzeitung“ meldet aus Petersburg, Morier werde seinen Posten verlassen. — Zur Gesellen-Debatte bemerkt die „Kreuzzeitung“, daß Justizminister Schelling eine juristisch unhaltbare Sache zu vertheidigen hatte. Das diese Schwingen der Conservativen und Nationalliberalen habe für den Minister eine wenig ermutigende Bedeutung gehabt. Der Versuch des Ministers, das Preßgesetz heranzuziehen, erscheine geradezu ungeheuerlich.

Das preussische Abgeordnetehaus verwies den Gesekentwurf über die Erhöhung der Kronmotation ohne Debatte an die Budgetcommission.

Das „Journal de Paris“ bringt einen lebhaften Artikel gegen die deutsche Botschaft, welche einem Stabsarzt, der zu seiner sterbenden Mutter nach Straßburg gehen wollte, den Paß verweigerte. Der Oberst des Regiments, dem der Stabsarzt angehört, erließ einen das deutsche Vorgehen scharf kritisirenden Tagesbefehl und wird deshalb in Disciplinaruntersuchung gezogen werden.

Die Verhandlungen wegen der Besetzung weiterer vier Bischofsstühle in Rußland dauern fort. Im Consißorium wird der Papst den Ausgleich mit Rußland erwähen.

Die „Agence Reuter“, meldet aus Schanghai unterm 6.: In China fanden ernsthafte Unruhen statt; das englische Consulat und mehreren Ausländern gehörende Häuser wurden niedergebrannt. Ein englisches Kriegsschiff ist nach dem Schauplatz abgegangen.

Die Entscheidung des Kaisers von Rußland bezüglich des Zemstvo-reform-Projectes des Grafen Tolstoi ist kaum vor Ablauf einiger Wochen zu erwarten. Von mancher Seite wird behauptet, daß der Kaiser dem Projecte trotz der Verwerfung desselben durch den Reichsrath die Genehmigung erteilen werde. Dagegen wird von anderer Seite vertheidigt, daß der Czar sich mit dem Gedanken, die Entscheidung des Reichsrathes, welcher das Tolstoische Project mit 39 gegen 13 Stimmen verworfen hat, durch einen Nachspruch umzuwerfen, nicht befreundet könne, indem dadurch das Ansehen dieser hohen Körperschaft eine Einbuße erleiden könnte.

es in ihrem Kopfe, und einen Augenblick lang war es ihr, als müßte ihr Herz springen von dem furchtbaren Schmerz, aber sie beherrschte sich und sagte, wenn auch mit tonloser Stimme:

„Ich werde es dir später erklären.“

„Dann ging sie schwanke Schritte hinaus, und erst in der Küche brach sie zusammen und sank neben dem Tisch in die Kniee, wüßig gebrochen vor Entsetzen und Schmerz. Sie verstand sofort, was der Geliebte in seinem Briefe sagte. Er ging in die furchtbare Gefahr um ihretwillen, er wollte sich durch eine kühne That das Recht auf ihre Hand erwerben! Er mußte sehr wohl, welchen ungeheuerlichen Dienst er ihrem Vater und der ganzen Jägerlei leistete, wenn es ihm gelang, Scharnigt mit seiner Hande unerschütterlich zu machen oder gar auszuliefern. Aber das Unterschmen war ein verzweifelttes, ja geradezu ein wahnsinniges und hatte kaum Aussicht auf Erfolg. Sicher aber schonten die Insurgenten und Wiltbeibe den Unglücklichen nicht, wenn sie entdeckten, daß er nur zu ihnen übergegangen sei, um sie zu verrathen und zu vernichten.“

Marie wußte es, daß einige Bauern, welche in den letzten Wochen es gewagt hatten, sich nicht ganz und voll als Freunde der Insurgenten zu zeigen, von ihnen gehängt worden waren, und nun wagte sich Ferdinand allein unter seine Todfeinde, und warum? — weil er wahnsinnig war vor Liebe, die er ihr, Marie, entgegenbrachte. Wäre die Gefahr nicht so furchtbar gewesen, so hätte der Stolz das Herz dieses müthigen Wädchens geschwächt. Sie hätte mit Entzücken daran gedacht, wie schön es sei, so geliebt zu werden, wie Ferdinand sie liebte. Aber trotz ihres Muthes, trotz ihrer Selbstenferte war doch der Gedanke an das, was er gethan hatte, furchtlich.

Der Vater kam nach der Küche heraus, um nach der Tochter zu sehen, und Marie sprang auf. Sie stand vor ihm und sah ihm offen und ohne seinem forschenden Blicke sich zu entziehen, ins Gesicht.

„Oh liebe Ferdinand“, sagte sie, „und er liebt mich wieder. Er ist gegangen, um sich das Recht auf meine Hand bei dir zu holen. Er hat mir nichts davon gesagt, aber ich ahnte schon lange, daß er irgend etwas Gewaltsames thun würde, um nicht länger seine Liebe zu mir verbergen zu müssen.“

(Fortsetzung folgt.)

Wie den polnischen Blättern aus Wilna berichtet wird, beginnt man dort auf Veranlassung des Generalgouverneurs Kochanoff die Bevölkerung gerade so wie zu Zeiten Murawieffs in der rücksichtslosesten Weise zu verfolgen. In den letzten Tagen mußten Wilnaer Geschäftsleute und Etablissement-Zahaber eine Declaration unterschreiben, wonach sie sowohl für sich, als auch für ihre Gehilfen und Angestellten die Verpflichtung übernehmen, daß sie sich fortan weder untereinander in ihren Häusern und Geschäftslocalen, noch im Verkehr mit ihren Kunden der polnischen Sprache bedienen werden. Der Polizeimeister — so heißt es in jener Declaration — würde das Recht haben, die Zuwiderhandelnden zunächst mit Geldstrafen zu belegen und im Wiederholungsfall die Schließung ihres Geschäftslocals anzuordnen.

Vor einiger Zeit hatten etwa 50 Zankowisten an den bulgarischen Erzbischofen in Konstantinopel ein Schreiben gerichtet, in welchem sie ihn ersuchten, die Vertheidigung des orthodoxen Clerus zu übernehmen, der ihrer Ansicht nach von der Regierung, welche die Mitglieder der Synode in Scoppia in ihre Dörfer zurückgeschickt hatte, beleidigt worden ist. Das Schreiben enthielt auch beleidigende Ausdrücke gegen den Fürsten. Am 4. d. Abends wurden nun auf Verlangen des Untersuchungsrichters gegen 40 Unterzeichner des erwähnten Schreibens von der Polizei in Haft genommen. — Mehrere verhaftete Unterzeichner des Briefes an den Erzbischofen wurden gegen eine Caution von 20,000 Francs in Freiheit gesetzt. Die Untersuchung in dieser Angelegenheit dauert fort.

Der Senat in Washington hat die im Budget der Consulate nachträglich präliminirten Posten angenommen. Vicepräsident Sherman verwarfte sich gegen den von einigen Rednern benutzten kanibalistischen Ton und ermahnte zur Vorsicht, damit die Vereinigten Staaten sich nicht zu großen und vielleicht mit verhängnisvollen Folgen verbundenen Schritten hinreißen lassen, wenn es nicht unzweifelhaft ist, daß die Rechte der Amerikaner verletzt wurden, und daß die Vertheidigung derselben notwendig ist. Der Antrag, daß in Wien, Paris, Petersburg und London Botschaften errichtet werden sollen, wurde definitiv abgelehnt.

Rechenchaftsbericht des Casinovereins = Ausschusses pro 1888.

(Erstattet in der Generalversammlung am 8. Februar 1889)

Löbliche Generalversammlung!

Der Tag, an dem alljährlich die Generalversammlung abgehalten wird, hat für die Mitglieder unseres Casinovereines so ziemlich dieselbe Bedeutung, wie das Neujahrsfest für die Familie.

Gleichwie am Neujahrsmorgen der sorgsame Familienvater einen Rückblick wirft auf das vergangene Jahr, um zu prüfen, ob dasselbe für ihn und seine Angehörigen ein gutes oder böses gewesen und hieran kauft die besten Segenswünsche für das kommende, ebenso will es heute auch der Ausschuss halten, nur mit dem Unterschiede, daß er die Wünsche für das neubeginnende Jahr der Rückschau auf das abgelaufene vorausschicken beabsichtigt.

Den Wunsch für das Jahr 1889 können und wollen wir in die wenigen Worte zusammenfassen:

Es möge unser Verein, der nunmehr schon vier Decennien glücklich überlebt hat, sich dabei aber immer noch im kräftigen Mannesalter befindet, auch weiterhin wachsen, blühen und gedeihen zum Nutzen, zum Segen und zur Freude Aller, die ihm angehören.

Anknüpfend an diesen Wunsch und befeelt von der Hoffnung, daß er auch in Erfüllung gehen wird, wollen wir es nunmehr versuchen, Ihnen, hochgeehrte Herren, einen möglichst klaren und vollständigen Einblick in unser Vereinsleben im abgelaufenen Jahre durch Mittheilung folgender Daten zu gewähren.

Wenngleich der Ausschuss den Casinomitgliedern im Jahre 1888 eine geringere Anzahl von Abendunterhaltungen geboten hat, als in früheren Jahren, so glaubte er dennoch im wohlgemeinten, materiellen Interesse unseres Vereines gehandelt zu haben, da es ihm nur auf diese Weise möglich wurde, den Reservecfond nicht nur intact zu erhalten, sondern vielmehr noch durch eine neue nicht unbedeutende Einlage zu erhöhen.

Diesem Umstande muß ein um so größerer Werth beigelegt werden, als sich im Jahre 1888 gegenüber dem Vorjahre die Einnahmen in manchen Rubriken geringer, die Ausgaben dagegen höher gestalteten. Es ist dem Ausschusse gelungen, die in Aussicht genommenen größeren Herstellungen und Anschaffungen zu bewerkeln, ohne von der in der vorjährigen Generalversammlung zu diesem Zwecke erteilten Ermächtigung der Inanspruchnahme des Reservecfondes Gebrauch machen zu müssen.

Dieß, meine Herren, ist die wichtigste — gewiß aber auch eine sehr erfreuliche Mittheilung, die wir Ihnen heute zu machen haben.

Die Zahl der Vereinsmitglieder vom Militärpensions- und Civilstande ist ganz gleich geblieben, jene vom activen Militärsstande hat eine Vermehrung erfahren, die aber nur eine vorübergehende ist und ihre Entscheidung dem Umstande zu verdanken hat, daß die Officiere der hier bloß zeitweilig unterbrachten k. k. Wappirungs-Abtheilung dem Casino beigetreten sind.

Am 1. Januar 1889 zählte unser Verein im Ganzen 465 Mitglieder, darunter 268 vom activen Militärs-, 44 vom Pensions- und 153 vom Civilstande.

Im Laufe des Jahres 1888 sind factisch eingegangen an Vereinsbeiträgen 3185 fl. 26 kr., an Spielgeldern 1411 fl. 20 kr., an Witzhins vom Restaurateur 90 fl., an Erlös für anticipando verkaufte Zeitungen 139 fl. 1 kr., und für veräußerte alte Requisten durch Eingang des im Jahre 1887 verkauften alten Willars 140 fl. 95 kr.

Diese 5 Rubriken haben im Vergleich zum Vorjahre eine Erhöhung aufzuweisen, während beim Logenvertrüge von Wällen mit 70 fl. und bei jenem für verkaufte Jahresvergütungsarten mit 22 fl. ein Rückgang, der empfindlicher aber bei dem seit 1888 nur mit 350 fl. festgestellten Betrage vom militär-wissenschaftlichen Vereine zu verzeichnen ist.

Die Ausgaben an Witzhins, dann an Löhnen und Remunerationen der Diener betragen gleichwie im Vorjahre u. z. Erstere 1350 fl., Letztere 718 fl.

Für Pränumeration und Zustellung der in den Lesezimmern aufgelegten 39 Zeitungen und illustrirten Blätter wurden 625 fl. 98 kr., für den Ankauf von Spielkarten 227 fl. 60 kr., für Verzeigung in Folge des ungewöhnlich strengen Winters 290 fl. 40 kr., und für Beleuchtung, da die Verzeigung der großen Sonnenlampen ungemein viel Petroleum consumirte, 436 fl. 64 kr. verausgabt.

In allen diesen 4 Ausgabrubriken war der Geldauswand im Jahre 1888 ein größerer als im Jahre 1887.

Von den im Jahre 1888 bewirkten Neuanschaffungen und größeren Herstellungen verdienen hervorgehoben zu werden: das neue Ueberziehen von 7 Säulen Dibans, der Ankauf einer Excelsior-Lampe, die Anschaffung eines Silbentepichs und mehrerer Laustepiche, der Ankauf neuer Blardballen, die Anschaffung von 2 Dugend neuer Sessel und das freije Ausmalen des großen Saales jammte Vorzimmer.

Diese obenbeschriebenen Herstellungen und Anschaffungen kosteten 354 fl. 61 kr., während für kleinere Reparaturen und Anschaffungen, dann für Reinigungsarbeiten, Bücher, Druckloren, Schreibepapier, Steuern, Portis etc. 124 fl. 57 kr., im Ganzen also 479 fl. 19 kr. verausgabt wurden, um 170 fl. 82 kr. weniger, als für diese Ausgabrubrik im Voranschlage pro 1888 angesetzt war.

Von der für Abendunterhaltungen präliminirten Summe ist gleichfalls ein Ersparniß im Betrage von 138 fl. 48 kr. erzielt worden, da im Laufe des ganzen Jahres 1888 nur 5 Unterhaltungen — darunter die Mehrzahl in den eigenen Localitäten — veranstaltet wurden, welche einen Kostenaufwand von 961 fl. 52 kr. erforderten, wobei übrigens zu bemerken ist, daß in dieser Summe auch noch ein nicht unbedeutender Betrag mitbegriffen ist, der zur Anschaffung von solchen Ausschmückungsgegenständen wurde, die auch in der Folge zur eleganten Ausstattung des Vergnügungsglocales benützt werden können.

Als eine erfreuliche Thatsache können wir bei dieser Gelegenheit constatiren, daß die im Jahre 1888 in den Casinolocalityten veranstalteten Abendunterhaltungen weit besser besucht waren, als dies in den letzten Jahren der Fall gewesen.

Die Zahl der Abonnenten, die im Jahre 1888 die Bibliothek benützt haben, ist sich so ziemlich gleich geblieben, sie schwankte zwischen 90—110.

Den sorgfältigen Bemühungen der Verwaltung ist es zu danken, daß sich dieses Institut auch in dem bezeichneten Jahre eines neuerlichen Aufschwunges erfreute, da im Laufe desselben 282 neue Bände angekauft wurden, so daß die Bibliothek mit Schluß des Jahres 1888 die statliche Anzahl von 4516 Bänden umfaßte.

Nicht so günstig gestaltete sich das finanzielle Ergebnis, da am Schluß des Jahres ein unbedeckter Rest im Betrage von 37 fl. 30 kr. emporblicke, der aus den Einnahmen des laufenden Jahres getilgt werden muß.

Die Jahreseinnahmen betragen nämlich nur 471 fl. 5 kr., darunter 369 fl. an Abonnementsgebühren, 50 fl. an Beitrag aus der Casino-cassa um 52 fl. 5 kr. an Klein-Erträge einer Dilettantenvorstellung; während sich die Jahresausgaben mit 508 fl. 35 kr. bezifferten.

Der Ausschuss kann nicht umhin, die Benützung der Bibliothek den Casinomitgliedern bestens zu empfehlen und hält es für seine Pflicht, jenen Damen und Herren, welche bei der zu Gunsten dieses Instituts veranstalteten Dilettantenvorstellung freundlich mitwirkten, für ihre liebenswürdigen Bemühungen den wärmsten Dank angefügt der Generalversammlung hiemit auszusprechen.

Der fruchtbringend angelegte Reservecfond der am 1. Januar 1888 1505 fl. 52 kr. ausmachte, ist durch Hinzuschlagung der bis Ende 1888 aufgelaufenen Zinsen mit 75 fl. 76 kr. und durch die neue Einlage im namhaften Betrage von 289 fl. 19 kr. nicht unbedeutend erhöht worden. Am 1. Januar d. J. erreichte derselbe die ansehnliche Summe von 1870 fl. 47 kr.

Außerdem wurde noch ein baarer Cassareiß von 275 fl. 27 kr. in das laufende Jahr übertragen.

Wenn man diesen Rechnungsabschluss in Betracht zieht, so kann der Ausschuss das Jahr 1888 für das Casino in finanzieller Beziehung mit voller Berechtigung als ein äußerst günstiges bezeichnen und glaubt dem Wunsche Ausdruck geben zu sollen, es mögen ähnliche Erfolge auch in späteren Jahren erzielt werden, ein Wunsch, der immerhin in Erfüllung gehen kann, wenn Sie, hochgeehrte Herren, unserem Vereine jederzeit möglichst kräftige Unterstützung angeben lassen.

Wir bitten Sie darum und schließen unseren Rechenchaftsbericht mit dem Antrage:

dem löbliche Generalversammlung wolle denselben zur Kenntniß nehmen und dem Ausschusse rückfichtlich der Geldgebahrung pro 1888 das Absolutorium erteilen.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 12. Februar.

(Auszeichnung.) Seine k. und apostolisch k. Majestät geruhten allergnädigst dem in Ruhestand versetzten Sublieut-Districts-Oberdirector Alexander Pall als Anerkennung seines während seines langjährigen Wirkens im öffentlichen Dienste betätigten Eifers den Eisernen Kronenorden 3. Classe taxfrei zu verleihen.

(Sof- und Personalnachrichten.) Am 7. d. wurden die Corpscommandanten der Armee, welche während der Begräbnisfeierlichkeiten in Wien weilten, von Sr. Majestät in Audienz empfangen. Der Monarch nahm mit großer Ergreifung die Beileidsbezeugung der Commandanten entgegen, für welche er in der herzlichsten Weise dankte. Auch bei diesem Anlasse hob Sr. Majestät hervor, welche unschätzbare Stütze gerade in den letzten Tagen ihm die Kaiserin-Majestät in gegeben habe. Wie bei der Audienz des Prästium des Abgeordnetenhauses setzte auch hier Sr. Majestät hinzu: „Sie können dies überall erzählen, ja ich wünsche, daß es in aller Welt bekannt werde.“ Der Monarch reichte sodann jedem einzelnen Corpscommandanten die Hand zum Abschied. — Das zweite Seelenamt für den Kronprinzen hat am 8. d. in der Hofburg-Pfarrkirche stattgefunden und wurde vom Erzbischof Schönborn celebrirt. Auch dem zweiten Traueramt haben Ihre Majestäten, die Kronprinzessin, die Mitglieder des Herrscherhauses, die gesammte in Wien anwesende Aristokratie, die Generalität und Beamtenschaft beigewohnt. Eine volle Stunde dauerte die Auffahrt zur Kapelle. — Ihre Majestät unternahm am 8. d. Nachmittag eine Ausfahrt nach Schönbrunn. Nach zweistündiger Promenade im Schlossgarten lebte die Königin wieder in die Hofburg zurück. — Kronprinzessin Stefania verließ während des ganzen Tages nur selten ihr Appartement und hat seit dem Tode des Kronprinzen keine einzige Ausfahrt gemacht. Nur einmal während der ganzen Zeit hat dieselbe auf dringendes Anrathen ihrer Mutter und Schwester im Kaisergarten eine Promenade gemacht. Den meisten Trost gewährt der Kronprinzessin ihr Töchterchen, mit dem sich die hohe Frau oft stundenlang beschäftigt. Einem Wunsche Sr. Majestät entsprechend, weil die Kronprinzessin nur am Tage in ihren bisherigen Appartement. Sie begibt sich dann in die Sophien-Appartements, wo sie der Nachtruhe pflegt. In etwa vierzehn Tagen dürfte sich die Kronprinzessin zu längerem Aufenthalte nach Miramar begeben. Es verlautet, der Monarch, welcher seiner Schwiegertochter in rührender Liebe zugethan ist, habe ihr Lagenburg als Witwenhitz angewiesen. — Die Witwe des Kronprinzen wird künftig den Titel führen: Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Kronprinzessin-Witwe Erzherzogin Stefania. — Das Herrenhausmitglied Graf Franz Bellegarde ist zum Oberhofmeister der Kronprinzessin-Witwe ernannt worden und tritt dieses Amt schon nächster Tage an. Der Hofstaat des Kronprinzen wird aufgelöst. — Minister-Präsident Tisza und Honobminister Baron Fjérváry haben am 8. d. mit dem Kriegsminister Baron Bauer, dem Minister-Präsidenten Grafen Tassse und dem Landesvertheidigungs-Minister Grafen Wellesch einb längere Zeit conferirt und sich Nachmittags sammt den Ministern Baron Orczy und Graf Szóchenyi nach Budapest zurückbegeben. — Graf Kalnoky empfing am 8. d. Mittags den Delegirten der österreichisch-ungarischen Colonie in Moskau, Heinrich Schütz, um die Beileidsbezeugung der Oesterreicher und Ungarn in Moskau entgegenzunehmen. Auf die Ansprache Schütz erwiderte der Minister, welcher Ehrenmitglied des österreichisch-ungarischen Hilfsvereines in der alten Casarstadt ist, daß der Monarch ihn beauftragt habe, der Colonie den allerhöchsten Dank für die bei jeder Gelegenheit bewährte Anhänglichkeit an den Herrscher und an die Monarchie auszubringen. — In den Nachmittagsstunden war am 8. d. der Andrang des Publicums zur Capucinergruft berart groß, daß die Wachmannschaft verdoppelt werden mußte. Zwei Damen wurden ohnmächtig aus dem Gedränge

getragen, erholten sich aber in kurzer Zeit. — Se. Majestät Kaiser-König Franz Joseph hat dem Minister-Präsidenten Nikolaus Christich das Großkreuz des Leopold-Ordens verliehen. Der österreichisch-ungarische Gesandte v. Hengel Müller überreichte am 8. d. dem Minister die Insignien des Ordens. — Nach Petersburger Meldungen willigte der Kaiser in die Verheiratung seines Vetter, des Großfürsten Michail, mit der Tochter Ignatieffs ein. — Graf Wurmbrand, Kammerherr des Erzherzogs Franz Ferdinand, erhielt den preussischen Kronen-Orden II. Klasse. Der Leibarzt des verstorbenen Kaisers, Bauer, wurde auf sein Ansuchen pensioniert. — Herzogin Clementine, welcher Prinz Ferdinand mit seinem Gefolge bis an die Grenze entgegengefahren war, ist mit dem Orient-Expreßzuge am 9. d. in Sopha eingetroffen. Der Finanzminister, Plagcommandant und der Polizeipräsident erwarteten die Herzogin auf dem Bahnhofe. — Die „Hamburger Nachrichten“ nennen den Grafen Waldesee als eventuellen Nachfolger Bismarck's. — Der Gesandte in Athen Ghika, wurde für Petersburg als Generalsecretär des Käufern, Dancosco zum Gesandten in Athen und der Chef der politischen Abteilung Sahovary zum Generalsecretär des Käufern ernannt.

— (Berichtigung.) Der k. ung. Minister für Cultus und öffentlichen Unterricht hat die ordentliche Lehrerin der Dichtbüchermantener Staats-Elementarschule, Julie Sabhazi, in ihrer derzeitigen Stellung bleibend bestätigt.

— (Trauergottesdienste.) In der hiesigen gr.-or. römischen Stadtpfarrkirche wurde am 9. d. für das Seelenheil des Kronprinzen Rudolf der Haupt-Trauergottesdienst abgehalten. Die auch sonst räumlich enge Kirche war von einem gewählten Publicum bis zum Gedrücken gefüllt. Unter den Trauernden befanden sich, mit Sr. Excellenz dem Corps-Commandanten J. M. Freiherr v. Szveteny an der Spitze, die Generalität und Stabs-officiere, ferner die Spitzen der Municipal- und städtischen Behörden, sowie ein großer Theil des Beamtenkörpers. Die „Koliba“, welche die irdische Hülle des tiefbetrauertem Thronfolgers symbolisch darstellte, war auf einem mit besonderem Kunstgeschmack decorirten und von brennenden Kerzen umfassenen Katafalk errichtet. Die Trauermesse celebrierte — ungeachtet seiner angegriffenen Gesundheit — Seine Excellenz Erzbischof-Metropolit Miron Roman mit außerordentlicher Assistenten. Nach dem Trauergottesdienste, welcher von 10 bis 10^{1/2} Uhr Vormittags währte, wurde von der „Koliba“ in kleinen Theilen Badewein und Wein an die Anwesenden verabreicht. Der feine und bouquetreiche Wein, welcher aus dem Jahre 1858 und somit gerade dem Lebensalter des verewigten Thronerben entsprechend, wurde aus dem erzbischoflichen Keller beigegeben. Im Hofraume vor der Kirche fand gleichfalls die Beerdigung des dort zahlreich versammelten Volkes und der Armen aller Confessionen, die das Andenken des seligen Kronprinzen dankbar segneten, mit Brod und Wein statt.

— (Berichtigung.) In dem in unserem gestrigen Blatte unter der Epigramme „Polakische“ ausgeschriebenen Concurse zur Belegung einer Postmeisterstelle ist der Ort unrichtig angeführt; derselbe soll Esik-Raczfalva anstatt Esik-Bardosfalva heißen.

— (Requiem für Kronprinz Rudolf.) Aus Karlsburg, 9. d. wird uns geschrieben: Unbegreiflich tief gehend ist die Trauer und der noch lange Zeit brennend bleibende Schmerz, der sich über das Hinscheiden des so hochgeachteten und allgemein in Liebe verehrten Kronprinzen Rudolf in unsere Herzen eingegraben hat. Die Trauerfabnen wehen auch heutigen Tages noch von vielen Gebäuden, es ist, als ob der Muth dazu fehle, diese Zeichen der Trauer einzuziehen; es ist, als ob man am Anblick derselben ein klein wenig Trost fände. Die Trauerfabnen werden aber mit der Zeit doch endlich von den Gebäuden verschwinden, der Geist der Trauer aber wird dafür um so länger in stiller Wehmuth unsere Herzen umwehen. Welch' große Theilnahme das traumhafte Schreckens-Ereignis in den hiesigen Kreisen hervorrief, fand auch bei dem gesehnen in der Domkirche abgehaltenen Trauergottesdienste den deutlichsten Ausdruck. Se. Excellenz der Bischof von Siebenbürgen, Franz Scharf, celebrierte das solenne Trauerhochamt unter großer Assistenten. Ein Katafalk mit zahlreichen Kränzen und den ungarischen Landeswappen, ferner mit der ungarischen Krone und dem österreichischen Landeswappen geziert, war inmitten des Sanctuariums aufgestellt. Das gesammte Officiers-Corps, sämtliche Civilbehörden, die Gensdarmen, die Gymnasial- und Normallehrkräfte, die gesammte Schuljugend und überaus zahlreich erscheinende Anständige füllten die Domkirche derart, wie es sonst nur zur Auferstehungsfeier zu geschehen pflegt. Beim Abfingen des ergreifenden „Libera mo domine“ und bei den vor dem Katafalk gesprochenen Gebeten, in die sich die diesmal schauerlich klingenden Töne der Thurmglöcker mischten, blieb kein Auge trocken, — es war, als ob der geliebte Tode vor unseren Augen — dort unter den schwarzen Tüchern, inmitten der Kränze und vielen Kerzen ausgebahrt wäre. Besonders müssen wir hervorheben, daß mehrere Officiersdamen und viele Damen vom Civil ganz in Trauer gekleidet und mit Trauerfächer auf den Hüften erschienen waren. Ruhe, tiefe Stille herrschte überall. — Das hiesige Officiers-Casino hat an seine für diesen Fasching geladenen Gäste folgendes Circular ausgehellt: Ausdruck verleiend der tiefsten Trauer um weiland Seine kaiserliche und königliche Hoheit den allerdurchlauchtigsten Herrn Kronprinzen Erzherzog Rudolf, hat der Ausschuss beschlossen, jedwede Unterhaltung im heutigen Fasching abzusagen, demzufolge das verlautbarte Programm bis auf Weiteres außer Kraft zu setzen.

— (Wegen Aufreizung.) Wie bekannt, wurde der gr.-lat. Pfarrer Dr. Ladislaus Lukacs von Szatmarer kön. Gerichtshofe unter Anklage gestellt. Die kön. Tafel beauftragte den ersinnungreichen Anklagebeschluß. Der Angeklagte appellierte an die kön. Curie, doch diese wies die Appellation zurück.

— (Falschmünzer.) In Esernatfalu sind vier, der Geldfälschung verdächtige Personen verhaftet worden.

— (Todesfälle.) Gestorben ist: Reichstagsabgeordneter und Präsident der liberalen Partei, Gustav Vicsohy, am 9. d. in Budapest, im 67. Lebensjahre, — der preussische General-Lieutenant z. D. Georg v. Ferntheil und Gruppenberg am 4. d. in Görlitz, im 71. Lebensjahre, — Spencer Lytleton, vormals Ceremonien-Marschall der Königin Victoria, am 4. d. in London, im Alter von 71 Jahren.

— (Statistisches über die Görgényer Jagden des Kronprinzen.) Es wurde bereits gemeldet, daß in Folge höherer Auftrages die gesammten Mobilien des verlebten Kronprinzen Rudolf in Görgény-Szent-Jmre verpackt und alle Gemächer verriegelt werden. Von einer Kündigung der Görgényer Jagd ist nicht die Rede gewesen; das Jagdterrain ist dementsprechend dem Staate und vollständig wird bezüglich des dortigen Jagdrechts keinerlei Verfügung getroffen werden. Ueber die Görgényer Jagden des Kronprinzen Rudolf liegen folgende statistische Daten vor: Der Kronprinz war sechs mal in Görgény, um auf Bären zu jagen. Die erste Bärenjagd fand 1881, die letzte 1888 statt. 1881: Die Ankunft erfolgte am 14. November um 11 Uhr Vormittags. Theilnehmer waren: Das kronprinzliche Paar, Erzherzog Friedrich, Prinz Coburg, die Grafen Waldstein, Wiczek, Hops, Roniz, Tefli und Witrowsky, ferner Dr. Wiberhofer, Gräfin Pálffy und Franz Macskósy. Jagden wurden am 15., 16., 17., 18. und 19. immer resultatlos gehalten. 1882: Ankunft am 21. September, Nachmittags 4 Uhr. Im Gefolge des kronprinzlichen Paares befanden sich: Herzog Leopold von Baiern, die Grafen Witrowsky, Roniz, Wurmbrand und Tefli, Baron Sauerma, Baron Jóska, Baron Koloman Remény, die Barone Theodor und Andreas Bornemissa, Graf Gabriel Heszlen, Dr. Kámpf, Franz und Stefan Macskósy. Die Jagden vom 22. und 23. waren resultatlos. Am 24. — Sonntag — war nach

dem Gottesdienste Schnepfenjagd. Der Kronprinz schoß drei Schnepfen und einen Hasen. Am 25. verwundete Herzog Leopold einen Bären. Am 26. wurde kein Resultat erzielt. Am 27. schoß Baron Jóska einen Bären. Am 28. schoß Baron Sauerma einen Bären. Abends fand ein Fest statt. Am 30. blieb die Jagd wegen des Regens resultatlos. Am 1. October war Abends Schnepfenjagd und wurden 29 Schnepfen, 2 Hasen und 1 Falt geschossen. — 1883 war keine Jagd. — 1884 langten die hohen Güte am 29. September an. Am 30. blieb die Jagd resultatlos, ebenso die am 1. October gehaltenen. Am 2. October schoß der Kronprinz den ersten Bären und am 3. schoß er wieder einen. Am 4. und 5. ergaben die Jagden kein Resultat. Am 6. schoß Baron Bornemissa einen Bären, am 7. schoß der Kronprinz, Graf Hugo Wurmbrand und Graf Franz Wurmbrand je einen Bären und am 8. schoß Erzherzog Franz Ferdinand einen und Baron Remény einen. — 1884 wurde das glänzendste Resultat erzielt, indem 19 Bären erlegt wurden. — 1886 fanden keine Jagden statt. — 1887 fand die erste Jagd am Tage der Ankunft, am 6. October, statt und kamen drei Bären auf die Strecke, von denen einen der Kronprinz erlegte. Am 7., 8., 9. und 11. wurden acht Bären geschossen. — Im Jahre 1888 war die Jagd resultatlos.

— (Die dritte österreich.-ung. Carawane nach dem hl. Lande) geht am 21. März 1889 von Triest ab und trifft in Caipha nach Besuch von Alexandria und Cairo, am 1. April ein. Derselbe berührt ferner Nazareth, Gana, Jerusalem, Betlehem, St. Johann, Emmaus, Ramleh, Jaffa und geht entweder über Tripoli, Konstantinopel oder Saloniki zurück. Preis der ganzen Reise incl. vollkommener Verpflegung sammt Trinkgelder I. Classe fl. 635. — Banknoten, II. Classe fl. 545. — Anmeldungen sind an Leo Woerl, k. k. br. Hofburgbändler in Wien, I., Spiegelgasse 12, zu richten, von wo das ausführliche Programm gratis versandt wird. Dauer der ganzen Reise 45 Tage. Anmeldungsfristtermin 12. März 1889. Der österreich.-ungar. Carawane können sich auch Interessenten aus Deutschland und den übrigen Ländern anschließen.

— (Ein sehr schöner und lehrreicher Samenatlas) als Vorbote des Frühjahres ist bereits erschienen! Dieser Katalog übertrug einerseits durch die außerordentlich geschmackvolle Ausführung, andererseits durch den lehrreichen Inhalt alle anderen, welche bisher von Firmen dieser Branche editirt wurden. Unsere Leser werden gewiß sofort erathen, daß dieser Prachtatlas nur von der Firma Edmund Mauthner (Budapest, Kronprinzgasse 18) herrühren kann, welche nicht nur bei uns, sondern auch weit über den Grenzen Ungarns durch sprichwörtlich gewordene Solidität sich des allerbesten Rufes erfreut. Dieser Katalog Edmund Mauthner's bildet sozusagen ein ganzes Lexikon der landwirthschaftlichen, Gemüße-, Blumen- und Wald-Samen, denn die Firma begnügte sich nicht mit der Ausgabe eines phalonenmäßigen Preis-cataloges, sondern dieselbe schenkte keine Kosten, mit einem vorzüglichen Katalog vor die Öffentlichkeit zu treten, welcher eher als ein Werk der Pflanzen-Kunde gelten dürfte. Nicht nur der kleine Bruchtheil der vielen tausend Dankschreiben, welche der Katalog enthält, bilden den Beweis, welche allseitigen Vertrauen der Firma entgegengebracht, sondern auch der Umstand, daß auf sämtlichen Ausstellungen, wo die Firma theilnahm, dieselbe trotz großer und starker Concurrenz immer mit den höchsten Preisen ausgezeichnet wurde, so auch verflohenes Jahr bei der landwirthschaftlichen Ausstellung in Nagy-Szék mit 2 goldenen Medaillen, u. zw. die eine mit der Motivirung: „Als sehr verlässliche Bezugsquelle von landwirthschaftlichen Samen“, die andere: „Für besonders schöne Gemüße-Samereien und Gartengeräthe.“ Diesen lehrreichen Katalog und die in demselben enthaltenen vielen Neuheiten können wir den Landwirthen und Gartenliebhabern, welche der Devise „Vorwärts“ huldigen, auf's Wärmste empfehlen.

— (Ein Neger-Maskenball.) Aus Berlin meldet man: Am 3. d. Abends hat hier ein Neger-Maskenball in einem Ballsaale der Brunnenstraße stattgefunden; es waren etwa 60 hier lebende Neger, welche die Festlichkeit begingen. Nur wenigen Weißen war es gestattet dem Ball beizuwohnen. Gegen 9 Uhr Abends begann das Fest, bei welchem auch die Musik recht originell war. Nach dem Klänge zweier mandolinartigen Instrumente, einer Flöte und unter Castagnettenbegleitung wurden die Tänze aufgeführt; zumeist waren es zwei oder ein Neger, welche den Tanz ausführten, während die übrigen sangen und den Tanz mit Stampfen der Füße begleiteten. Gegen 12 Uhr Nachts hielt ein herkulisch gebauter Neger einen religiösen Vortrag. Nachher fand Tafel statt. Mehrere verheiratete Neger hatten ihre Frauen, zumeist Berlinerinnen, und ihre Kinder mitgebracht und die kleinen Mulatten sprangen vergnügt zwischen ihren Vätern umher.

— (Ein militärischer Gedenktag.) Man berichtet aus Flensburg, 6. Februar: Deversee war heute aus Anlaß des 25. Jahrestages des Gefechtes von Deversee der Schauplatz einer erhabenden Feier, an der sich gegen 3000 Menschen beteiligten. Morgens wurden auf Veranlassung des Flensburger Stammités die Denkmäler und Gräber der seit einem Vierteljahrhundert hier ruhenden Krieger bekränzt. Nachmittags bewegte sich dorthin ein großer Zug, bestehend aus Kampfmannschaften der im Gefechte von Deversee Gefallenen, aus Krieger- und Gesangsvereinen zc. Pastor Nissen und Schriftsteller Methisch hielten passende Ansprachen, worauf Gesangsvorträge stattfanden. Die Theilnehmer an der Gedenkfeier suchten dann gruppenweise verschiedene Locale auf, wobei es auch an patriotischen Kundgebungen nicht fehlte.

Fortsetzung der Local- und Tagesnachrichten-Abtheilung auf der nächsten Seite.

Gastspiel des Herrn Dr. Rudolf Tyrolt.

Hermannstadt, 12. Februar.

Semper idem — immer derselbe — als Meister in der Charakterzeichnung, nunquam talis hodie, qualis fuit ante 24 horas — niemals aber der, wer er vor 24 Stunden gewesen — gilt von der Darstellungsgabe des Herrn Dr. Tyrolt. Er versteht es, — was Friedrich Haase als Aufgabe und Endziel der Schauspiellunst bezeichnet — sein eigenes Individuum dem physischen und psychischen Unterschiede der von ihm repräsentirten Gestalten anzupassen und unterzuordnen, somit seine eigene Individualität gänzlich zu verleugnen, gänzlich ein Anderer, und zwar derjenige zu sein, den ihm der Dichter vorgezeichnet. Diesen Eindruck empfanden wir geteilt anlässlich seines dritten Auftretens im zweiten Lebensabschnitte seines Valentin in Raimund's „Verführer“ wieder glänzend erweisen. Das Publicum jubelte ihn denn auch nach dem Zusammenreffen mit dem heimgekehrten Verführer, sowie nach dem ebenso discreten, wie wirkungsvollen Hobbellebe und nach der Auseinandersetzung mit seinem Eheweibe ungezählte Male enthusiastisch vor die Kampe, so lebenswahr bis in's kleinste Detail mußte der Künstler durch Haltung, Gebärde und Sprache des rührerlinkigen Wesen, den in seinem Dankgefühl verletzten Gatten zu veranschaulichen. Der überzeugenden Naturtreue seines Valentin im ersten Lebensabschnitte bereitet allerdings die „aetas“ ein Hinderniß, doch auch dieses überwindet der Künstler mit bewunderungswürdiger Gewandtheit.

Die Proactleistung der Frau Wolf-Seleky, dieser gefeierten Soubrette par excellence, als Kammermädchen Rosa und erstame Tischgesellschaftlerin, ist zu bekannt und gewürdigt, als daß wir nöthig hätten, das ihr in vollem Maße diesbezüglich gependete rückhaltlose Lob zu wiederholen. Ebenso ist die anmuth- und liebreizvolle, madonnenhaft-schöne Erscheinung des Frä. Jba Bauer als Fee Chersiane und

ihr empfindungsreiches, herzerwärmendes Spiel in dieser Rolle sattsam anerkannt. Beide Trierden unserer heimischen Gesellschaft genossen wieder die Auszeichnung wärmsten Beifalles und mehrmaligen Hervorrufes. — Frau S. Müller (altes Weib), dann die Herren Kozky (Azur) und Söfer (Chevalier Dumont) fanden gleichfalls mit Hervorruf verbundenen verdienten Beifall.

Neueste Nachrichten.

Bresburg, 11. Februar. Der Hofzug mit der königlichen Familie passirte die Stadt um 10^{1/2} Uhr. Der Aufenthalt im Bahnhofs währte drei Minuten. Auf dem Perron begrüßten die Spitze der Behörden und ein zahlreiches Publicum ehrerbietig den Monarchen, der sich am Fenster des Waggons zeigte.

Wien, 11. Februar. Anlässlich der Abreise Ihrer Majestäten und der Erzherzogin Valerie nach Budapest war heute ein zahlreiches Publicum am Bahnhofe versammelt, welches die königliche Familie ehrfurchtsvoll begrüßte.

Im Herrenhause erstattete der Präsident Bericht über die Audienz beim Kaiser. Seine Majestät erwiderte, er könne stets auf die treue Ergebenheit des Herrenhauses rechnen und betonte bewegt, daß die von allen Seiten bekundete Theilnahme ihm zum Troste gereiche und er in derselben die Treue und Anhänglichkeit an die Dynastie erblickt.

Paris, 11. Februar. Das Gerücht geht, Boulanger werde heute an der Kammerstimmung teilnehmen.

Rom, 11. Februar. Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen, die königliche Familie wurde anlässlich der zu Wagen unternommenen Spazierfahrt von der Bevölkerung wärmstens acclamirt. — Der Dufflor von Rom demissionirte und wurde durch den Dufflor von Mailand ersetzt.

Original-Telegramme.

Budapest, 11. Februar. Im Bahnhofe fanden sich zur Begrüßung der Majestäten die Minister, die Magnaten, die Abgeordneten, das Comitatus und die Stadtvertretung in schwarzem Civilanzuge mit Trauerflor auf dem Hute ein. Ein illustres Publicum nahm vor dem Hofwarte-Salon mit dem Minister-Präsidenten Tisza an der Spitze, Aufstellung. Um 2 Uhr 40 Minuten Mittags kam der Bahzug an; die Anwesenden entblöhten das Haupt. Se. Majestät der König half Ihrer Majestät der Königin und der Erzherzogin Valerie aussteigen, welche in tiefste Trauer gekleidet waren. Se. Majestät der König reichte dem Minister-Präsidenten Tisza die Hand und auch Ihre Majestät die Königin, welcher er die Hand küßte und eilte auf den Bischof Schlauch zu, die Hand reichend und sagte: „Danke bestens für das Requiem, welches Sie celebrierten.“ Vom Bahnhofe bis zur Burg stand eine hunderttausendköpfige dicht gedrängte Volksmenge, welche die Majestäten entblöhten Hauptes, Johann mit enthusiastischen Gienrufen begrüßten. Se. Majestät der König fuhr im ersten offenen Wagen und steht sehr gut aus, im zweiten Wagen Ihre Majestät die Königin mit der Erzherzogin Valerie. Um 3 Uhr 5 Minuten langten die Majestäten in der Burg an.

Im hauptstädtischen Verwaltungs-Ausschusse berichtete Oberstadthauptmann v. Körösi über die Demonstrationen, bezugend, es fehlen nicht die Anzeichen, daß die öffentliche Sicherheit gefährdenden Elemente die ordnungswidrigen Untriebe neuerdings aufzunehmen beabsichtigen, er werde dieselben auf das Allerstrengste, auch mit den strengsten Gewaltmitteln, verhindern.

Wien, 11. Februar. Die deutsche Regierung bestellte bei den österreichisch-ungarischen Waffenfabriken eine Viertelmillion Mannlicher-Gewehre.

Der Landesvertheidigungsminister General Welser-Sheimb verständigte die Behörden, daß die diesjährige Hauptstellung nach dem neuen Wehrgeetze nicht vor dem 1. April stattfindet.

Riga, 11. Februar. Alle Lehrer des Dorpater Lehrbezirks, welche unfähig sind, die russische Sprache zu unterrichten, werden im August entlassen. Die Schließung der deutschen Privat-Abelschule in Rucala (Kurland) ist angeordnet worden.

Fremden-Liste

Hotel Neureiter. A. Hampe, Kaufmann, von Dresden; W. Eberth, D. Groß, M. Klein, Schwarz, Hartig, Devide, Herzog, M. Groß, Kaufmann, von Wien; Josef Banpasi, Honved-Rittmeister, Geza Batho, Honved-Hauptmann, von Uffabetsch; Hotel Wäntcher Kaiser. Samuel Dör, Reichstags-Abgeordneter, von Pesth; Eduard Bloch, Kaufmann, von Prag. Hotel Habermann. Johann Kancin, Holzarbeiter, von Talmain; Thomas Primus, Alois Sander, Holzarbeiter, von Billach.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Direction: St. S. & B. Wolf.
Abonnement Dienstag den 12. Februar: Suspendu Nr. 30.
Fünftes Gastspiel des Herrn Dr. Rudolf Tyrolt.
Der Hypochonder.
Lustspiel in 4 Acten von G. v. Moser.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 11. Februar.	
Ung. Goldrente 6%	101.60
„ Goldrente 4%	94.85
„ Papierrente	145.25
„ Eisenbahn-Anlehen	99.40
„ Oest. I. Emiffion St.-Oblig.	115.-
„ „ II.	117.75
„ 1876er Staats-Oblig.	104.75
„ Grundentlastungs-Obligat.	104.75
„ Grundentl.-Oblig. m. Verlosf.	104.75
„ „ III.	104.75
„ „ IV.	104.75
„ „ V.	104.75
„ „ VI.	104.75
„ „ VII.	104.75
„ „ VIII.	104.75
„ „ IX.	104.75
„ „ X.	104.75
„ „ XI.	104.75
„ „ XII.	104.75
„ „ XIII.	104.75
„ „ XIV.	104.75
„ „ XV.	104.75
„ „ XVI.	104.75
„ „ XVII.	104.75
„ „ XVIII.	104.75
„ „ XIX.	104.75
„ „ XX.	104.75
„ „ XXI.	104.75
„ „ XXII.	104.75
„ „ XXIII.	104.75
„ „ XXIV.	104.75
„ „ XXV.	104.75
„ „ XXVI.	104.75
„ „ XXVII.	104.75
„ „ XXVIII.	104.75
„ „ XXIX.	104.75
„ „ XXX.	104.75
„ „ XXXI.	104.75
„ „ XXXII.	104.75
„ „ XXXIII.	104.75
„ „ XXXIV.	104.75
„ „ XXXV.	104.75
„ „ XXXVI.	104.75
„ „ XXXVII.	104.75
„ „ XXXVIII.	104.75
„ „ XXXIX.	104.75
„ „ XL.	104.75
„ „ XLI.	104.75
„ „ XLII.	104.75
„ „ XLIII.	104.75
„ „ XLIV.	104.75
„ „ XLV.	104.75
„ „ XLVI.	104.75
„ „ XLVII.	104.75
„ „ XLVIII.	104.75
„ „ XLIX.	104.75
„ „ L.	104.75
„ „ LI.	104.75
„ „ LII.	104.75
„ „ LIII.	104.75
„ „ LIV.	104.75
„ „ LV.	104.75
„ „ LVI.	104.75
„ „ LVII.	104.75
„ „ LVIII.	104.75
„ „ LIX.	104.75
„ „ LX.	104.75
„ „ LXI.	104.75
„ „ LXII.	104.75
„ „ LXIII.	104.75
„ „ LXIV.	104.75
„ „ LXV.	104.75
„ „ LXVI.	104.75
„ „ LXVII.	104.75
„ „ LXVIII.	104.75
„ „ LXIX.	104.75
„ „ LXX.	104.75
„ „ LXXI.	104.75
„ „ LXXII.	104.75
„ „ LXXIII.	104.75
„ „ LXXIV.	104.75
„ „ LXXV.	104.75
„ „ LXXVI.	104.75
„ „ LXXVII.	104.75
„ „ LXXVIII.	104.75
„ „ LXXIX.	104.75
„ „ LXXX.	104.75
„ „ LXXXI.	104.75
„ „ LXXXII.	104.75
„ „ LXXXIII.	104.75
„ „ LXXXIV.	104.75
„ „ LXXXV.	104.75
„ „ LXXXVI.	104.75
„ „ LXXXVII.	104.75
„ „ LXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXIX.	104.75
„ „ LXXXX.	104.75
„ „ LXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXXVIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIX.	104.75
„ „ LXXXXXXXX.	104.75
„ „ LXXXXXXXXI.	104.75
„ „ LXXXXXXXII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIII.	104.75
„ „ LXXXXXXXIV.	104.75
„ „ LXXXXXXXV.	104.75
„ „ LXXXXXXXVI.	104.75
„ „ LXXXXXXXVII.	104.75
„ „ LXXXXXXX	

Notizen.

(Ein interessanter Liebesbund.) New-Yorker Blätter berichten Folgendes: Zwischen einem Deutschen, Baron v. Zeblich-Neulirch, und der ebenso schönen, als reichen amerikanischen Erbin Miß Cornelia C. Roosevelt soll am 12. Februar d. J. die Heirat vollzogen werden und die Einleitung zu diesem Ehebunde war — ein Proceß. Das kam so zu Stande: Der Baron ist Lieutenant im 15. Regiment der Schleswig-Holstein'schen Uflanen, ein schöner Mann von 30 Jahren, Mitglied der deutschen Gesandtschaft in Petersburg, aber nicht vermögend. Miß Cornelia hat dagegen ein Baarvermögen von 239.353 Dollars, das ihr ein jährliches Einkommen von 20.000 Dollars einbringt. Ihr Vater, der amerikanische Consul in Kopenhagen war, starb 1883, und seither hat Miß Roosevelt mit ihrer Mama Europa bereist. Im Jahre 1888 trafen sich die beiden jungen Leute auf einem Ball in Baden. Einander sehen und lieben, war das Werk eines Augenblicks. Das ist nicht überraschend; denn die 19-jährige Cornelia ist eine elegante Erscheinung, hochgewachsen, mit dunkelbraunen Haaren und Augen, schönem Teint und ausgezeichneten Manieren. Aber eine böswillige Zunge behauptete, daß der Baron es auf das Vermögen der jungen Dame abgesehen habe. Um die Unzweifelbarkeit seiner Absichten darzutun, that er die nöthigen Schritte, um das Vermögen durch einen vorläufigen Vertrag der Frau zu sichern. Das konnte nur dadurch geschehen, daß ein Proceß gegen ihn angestrengt wurde, um ihn zur Aufstellung eines derartigen Documentes zu zwingen. Einer der Vormünder betrat auf seine Veranlassung hin den Weg des Gerichtes und der Richter D'Wrien gab die Zustimmung zu dem Abschluß der Ehe unter der Bedingung, daß der bewußte Contract ausgeführt werde. Miß Roosevelt gab die Erklärung ab, daß sie mit dem Schritte einverstanden sei und für die Anschaffung des Trouffeau 12.000 Dollars nöthig habe. Ihr ganzes Einkommen sei nöthig, um in Deutschland ihre gesellschaftliche Stellung zu behaupten.

(London.) der berühmteste Seiltänzer der Gegenwart, gibt im „Magazine Pippinotti“, einer Aufforderung dieser Zeitschrift Folge leidend, über seine Verusfahrungen nähere Mittheilungen, denen wir Folgendes entnehmen: „Man stellt mir oft die Frage, — so äußert sich der Künstler —, wie es mir zu Muth sei, wenn ich auf dem hohen Seil gehe. Falls man damit meint, ob ich etwa ein Gefühl von Wanken oder Unruhe verspüre, so muß ich entschieden mit „Nein“ antworten.

Ich blicke dabei 18 bis 20 Fuß aufwärts und pfeife leise oder summe eine Melodie vor mich hin, wie ich gerade aufgelegt bin. Auch halte ich mich stets im Tact mit der unten spielenden Musik, ich finde nämlich, daß dies mir die Erhaltung des Gleichgewichts außerordentlich erleichtert. Uebungen mache ich gar nicht mehr, und einzelne Kunststücke, z. B. den Sprung über einen Stuhl mitten auf dem Seil, führe ich gewöhnlich ohne alle Vorbereitung aus, wie mich die Laune gerade anwandelt. Ich nehme nie anregende Mittel, ehe ich das Seil besteige. Nach Beendigung meiner Arbeit lasse ich mich von meinen Gehilfen sorgfältig abreiben und nehme jobann eine leichte Erfrischung zu mir. Im Uebrigen lebe ich eben einfach und regelmäßig und vermeide es lediglich, kurz vor einer Vorstellung mir den Magen stark zu füllen. Endlich darf ich noch sagen, daß ich liebe, ohne Sicherheitsnetz anzutreten; ich glaube, ein solches würde mich so nervös machen, daß es den Unglücksfall gerade herbeiführen könnte, den es verhüten soll. Werde ich selbst niemals unruhig, so muß ich dagegen annehmen, daß die vielen Leute, die ich schon auf meinem Rücken über das Seil getragen habe, stets dabei einiges Herzklopfen gefühlt haben, so weit es nicht Gehilfen vom Fach waren. In Wirklichkeit haben dieselben nicht die mindeste Ursache von der Welt, sich zu ängstigen. Alles, was sie zu thun haben, ist, vollkommen ruhig zu sitzen, Muth zu geben, daß sie mich nicht zu fest um den Hals fassen, und das Weiterer mit aufheimstellen. Wenn ich jemand zum ersten Mal hinübertrage, so plaudere ich mit ihm über die gleichgiltigsten Dinge und suche dadurch seine Ängstlichkeit zu mindern; stets schärfte ich ihm ein, ja nicht hinunter zu schauen, wenn er sich mitten zwischen Himmel und Erde befindet. Ganz wohl ist es jedoch, scheint es, dem Betreffenden nie dabei und immer vernehme ich einen Seufzer der Erleichterung, wenn das Ende des Seiles und die Plattform erreicht ist. Mehr als einmal hat das Opfer in lautem Ausruf feierlich gelobt: „Nie wieder!“

(Ein schwarzes Wunderkind.) Aus Newyork, 20. v., wird geschrieben: „Professor“ Oscar Moore, wohl der jüngste „Professor“ der Welt und obendrein ein schwarzer, gab den gelobten Vertretern der Presse im Empfangsaale des Altor-Hauses eine Vorstellung, wohl die eigenartigste, welche jemals in dieser oder irgend einer anderen Stadt gegeben ward. „Professor“ Moore, so nennt er sich nämlich, ist in Waco, Texas, geboren. Sein Alter beträgt 3 Jahre und vier Monate. Was die feinstimmige Platte von Edison's Phonographen für den Schall bedeutet, daselbe ist dieses Kindes Gebächtaß für fremde Bezen. Was immer,

in Worte gekleidet, gegen dieses feinstimmige Gehirn geschleudert werden mag, gleichviel ob zwölfstellige Zahlen, Data, Gebichte, Neben oder Melodien, das faßt dort Wurzel und setzt das Kind in den Stand, das Gehörte nicht nur sogleich, sondern sogar nach langer Zeit noch zu wiederholen, ohne einen Fehler zu machen. Was ihm zweimal vorgesagt wurde, gegen Vergessen geschützt. Ein Wort, eine Anbeutung genügt, um lange Rede, ein Lied, eine Berechnung, die das Kind, vor Wochen gar wieder hervorzuholen, welche es dann in demselben Tonfall, denselben eigenthümlichkeiten, kurz, genau in der Weise zu Gehör bringt, wie ihm vorgelegt wurde, als habe man es nicht mit einem Kinde, sondern mit einer Maschine zu thun. Auf Anfragen von Seiten der Journalisten gab das Kind ohne Besinnen Auskunft über die Bevölkerung der Länder der Welt, aller großen Städte des Landes. Statistische Angaben über Steuern, Sterblichkeits- und Geburtsverhältnisse, Ein- und Ausfuhr, Jahreszahlen bedeutender Schlachten der alten und neuen Zeit, Bruchstücke aus bedeutenden Dichtern, wurden fast ebenso schnell gegeben, als die Fragen gestellt wurden. Der kleine Professor sang auf Wunsch Lieder in deutscher, dänischer und englischer Sprache. Er unterhielt sich mit den Besuchern in 11 verschiedenen Sprachen und Dialecten. Er hielt eine halbstündige politische Rede, welche eine höchst gelungene Parodie jener sogenannten „stump-speeches“ repräsentirte, wie sie während der Wahlcampagne von den durch's Land ziehenden Agitatoren gehalten werden; alle die in solchen Reden vorkommenden gewaltigen Wendungen und die Art, in welcher die englisch-amerikanische Sprache von jenen Leuten auf den Kopf gestellt wird, um Effecte zu erzielen, kamen zur allgemeinen Belustigung in bemühenswerther Schärfe zu Gehör. Es hatte den Anschein, als seien die Gebächtaßkräfte des Kindes ohne Grenzen — ein auf die Vorstellung bezüglicher Bericht, den einer der anwesenden Correspondenten laut vorlas, wurde sogleich Wort für Wort wiederholt. Der kleine Oscar ist ein körperlich normal entwickeltes Kind mit hübschem Niggergesichtchen, dessen große Augen aber nach innen zu blicken scheinen. Vor acht Monaten erst entdeckte man die seltsamen Fähigkeiten, worauf das Kind einem Herrn aus Austin, Texas, übergeben wurde, welcher es in „eine wandelnde Encyclopädie“, „einen wandelnden Phonograph“ verwandeln will und für siebzehn Jahre das Verfügungsrecht über dasselbe erworben hat. Die Eltern des seltsamen Geschöpfes sind arme, farbige Leute in Texas, vor-malige Sklaven.

3. 60/1889.

[109] 3—3

szolgab.

Concurs

zur Besetzung der Gemeinde-Notarstelle in Talmacelu.

Bezüge:

- 1. Gehalt 400 fl. ö. W.
2. Vier Metertaster Brennholz.
3. Natural-Quartier.
4. Die für Privatarbeiten festgesetzten Gebühren.
Qualifizierte Bewerber haben ihre Gesuche bis 26. Februar l. J. bei dem Gefertigten einzureichen. Hermannstadt, den 3. Februar 1889.

Der Ober-Stuhlrichter: Fabritius.

Aus dem Amtsblatte.

Rechtationen.

Am 18. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabritius des Hermann Grauensfeld in Schäßburg. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 23. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) bewegliches Eigenthum des Mathias Knab in Hermannstadt. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 25. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Fabritius des Erbtobars Dionisius Popp in Balsa-Gumpod. (Debaer Bezirkshof.)

Am 26. Februar (auch unter dem Schätzungswerte) Liegenschaften der Bentz Clems in Sept-Szent-György. (Dortiges Bezirksgericht.)

Am 20. März beim Bistritz-Nagöder Comitatsamte Minder-anbot-Verhandlung wegen Riefung von Spitals-Einrichtungen-Gegenständen.

Am 30. März (auch unter dem Ausrufungspreise) Liegenschaften des Jakob Aleman in Toporeca. (Hermannstädter Bezirkshof.)

Aufforderungen.

Vom Debaer Gerichtsbofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Stefan Gyula'schen Nachlaß in Déba.

Vom Kronstädter Gerichtsbofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Helene Buzina'schen Nachlaß in Kronstadt.

Vom Torbaer Gerichtsbofe zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Veronika Barla'schen Nachlaß in Torba, dann an den Johann Forman'schen Nachlaß in Miso-Szent-Mihalyfalva.

Vom Fogarascher Bezirksgerichte zur sofortigen Anmeldung von Anprüchen an den Anna Gocsmann'schen Nachlaß in Lürkös.

Vom Keszter Bezirksgerichte an George Jossi, zur Tagfahrt am 20. Februar zu erscheinen.

Vom Fogarascher Bezirksgerichte an Maria Biebin, zur Tagfahrt am 26. Februar zu erscheinen.

Vom Fogarascher Bezirksgerichte an Gborgye Furezan, zur Tagfahrt am 28. Februar zu erscheinen.

Vom Körösbonyar Bezirksgerichte zur Anmeldung von Anprüchen auf Nichtigstellung der Grundbücher für die Gemeinden Bzabcs, Lomel, Kisthor, Bucseib, Kernava und Brad bis 30. September.

Erledigungen.

Beim Dießbentmarioner Bezirksgerichte eine Rechts-practikanten-Stelle. Gesuche bis 27. Februar.

Bei der Klausenburger Finanz-Direction eine Protocollisten-Stelle. Gesuche bis 5. März.

Beim Oberkörösbonyar Zollamt die Einnehmer-Stelle. Gesuche bis 7. März.

Beim Bistriaer Salzgrubenamte eine Salzmagazin-Wächter-Stelle. Gesuche bis 20. März.

Kundmachungen.

Vom Kronstädter Gerichtsbofe, daß der Concurs gegen Georg Lint's Sohn in Kronstadt aufgehoben wurde.

Vom Eitabersbányai Gerichtsbofe, daß Katharina Konnerth, geborene Kallischer aus Stein wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellt wurde.

Vom Kronstädter Gerichtsbofe, daß Emilie Moser, geborene Theiß aus Kronstadt unter Curatel gestellt wurde.

Vom Bistriaer Gerichtsbofe, daß die Tagfahrt wegen Er-proprirung des Moses Adler'schen Grundes in Bistritz für den 6. März anberaumt wurde.

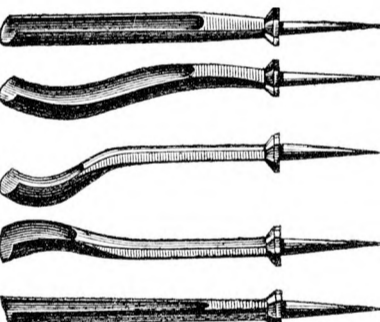
Ein Lehrling

wird in eine besonders frequentirte Specerei, Leder- und gemischte Waaren-Handlung aufgenom-men.

Nähere Auskunft erteilt die Administration dieses Blattes. [114] 3

Promessen

auf 3% Pfandbrief-Lose nur fl. 1.— und 50 Kr. Stempel, Haupt-Treffer fl. 50.000, Ziehung am 15. Februar 1889, sind zu haben in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [107] 4—5



Englische Bildhauereisen

hält in 516 verschiedenen Nummern vorräthig Carl F. Jickeli, Eisen-Handlung, Hermannstadt (auf dem Kleinen Ring).

Illustrirte Preisblätter auf Verlangen gratis und franco. [49] 8—8

Mariazeller Magen-Tropfen,

vortreflich wirkend bei allen Krankheiten des Magens.



Unübertroffen bei Appetitlosigkeit, Schwäche d. Magens, überreichem, stinkendem, Aufstosse, saurem Aufstosse, Kolik, Magenkatarrh, Sodbrennen, Bildung von Sand u. Gries, übermäßige Schleimproduction, Gelbsucht, Uebel u. Erbrechen, Kopfschmerz (falls er vom Magen herkömmt), Magenkrampf, Hartleibigkeit oder Verstopfung, Uebelriechen des Magens mit Speisen und Getränken, Blähungen, Milz-, Leber- und Nierenleiden etc. Preis 1/2 fl. sammt Gebrauchsweise 40 Kr., Doppel 70 Kr. Central-Vertrieb durch Apotheker Carl Brad, Kronstädter, Hermannstadt.

Wichtig! Die besten Mariazeller Magen-Tropfen werden vielfach gefälscht und nachgemacht. Zum Zeichen der Echtheit muß jede Flasche in einer roten, mit obiger Schutzmarke versehenen Umhüllung gewickelt und bei jeder Flasche beiliegenden Gebrauchsanweisung außerdem bemerkt sein, daß sichliche in der Sudruckerlei des H. Gusek in Kremier gedruckt ist. Echt zu haben: Hermannstadt: Karl Herzberg, Apoth.; Wilh. Morscher, Apoth.; Karl Müller, Apoth.; August Teutsch, Apoth. — Broos: Georg Deak, Apoth.; Josef Grafius, Apoth.; N. Vlad, Apoth. — Fogaras: v. Pildner, Apoth.; Hermann, Apoth. — Freck: Keszér, Apoth. — Hätzeg: Alexander Sternthal, Apoth. — Hosszufalu: Gustav Jekelius, Apoth. — Karlsburg: Jul. Fröhlich, Apoth. — Mediasch: Schuster, Apoth. — Mühlbach: Ludwig Binder, Apoth.; J. C. Reinhard, Apoth. — Nagy-Enyed: Em. Kovács, Apoth. — Petrozsény: G. Gerbert, Apoth. — Reps: Eduard Melas, Apoth. — Reussmarkt: Chr. Fr. Schimert, Apotheker. — Szász-Régen: Emil Wermescher, Apotheker.

Das Wirthshaus

sammt Greiserei, großem Hof und Stallungen im Hause Heuplatz Nr. 3 ist zu verpachten. [124] 1—3

Näheres beim Eigenthümer, I. Stod.

Jó-sziv-(Gutes Herz)-Original-Lose,

Ziehung am 15. Februar 1889, Haupt-Treffer ö. W. fl. 30.000, sind zum Preise von ö. W. fl. 3.85 per Stück erhältlich in der Wechselstube des P. J. Kabdebo in Hermannstadt. [121] 2—5

Einzig im Lande!

Ich offerire nachstehend meine alleinigen Erzeugnisse:

- 1. Groyer-Käse per Kilo 70 fr.
2. Karpathen-Käse per Kilo 70 fr.
3. Dessert-Käse per Stück (1/4 Kilo) 20 fr.
Sendungen erfolgen per Postnachnahme franco an den Adressaten.

Anton Zündel aus Tirol, Käse-Fabrikant, Gyergyó-Szent-Miklós (Siebenbürgen).

Bittner's Gehör-Oel.

Erprobtes Mittel gegen Ohrenleiden jeder Art.

Ohrenleiden gehören zu denjenigen (zumeist chronischen) Krankheiten, welche dem damit Befallenen nicht nur Schmerzen, sondern auch eine Menge anderer Unannehmlichkeiten bereiten, indem derselbe auf die meisten durch das Gehörorgan vermittelten Genüsse und in vielen Fällen sogar auf jeglichen geselligen Verkehr verzichten muß, daher auch schwerhörige meistens ungeschickig und mürrisch werden. Und doch sind Ohrenleiden so leicht zu heben, wenn man sie nicht veralten läßt und gleich beim Entstehen die nöthigen Vorsichtsmaßregeln trifft. In den meisten Fällen sind Ohrenleiden die Folge gebinderer oder unterbrochener Absonderung des sogenannten Ohrenschmalzes, einer Erftüllung, bestigen Erftütterung, einer überhandnehmenden Schwerkheit oder durch mangelhafte Reinigung herbeigeführten Verstopfung des Gehörganges. Zur Beseitigung von Ohrenleiden jeder Art dient Bittner's Gehör-Oel. Die ausgezeichnete Wirkung dieses Gehör-Oeles besteht eben darin, daß es eine geregelte, gleichmäßige Bildung und Absonderung des Ohrenschmalzes herbeiführt und dauernd erhält.

Preis per Flasche 50 fr. — 12 Flaschen kosten 5 fl. ö. W.

Weniger als 2 Flaschen werden per Post nicht versendet. Postversendung gegen Nachnahme täglich nur durch das

Haupt-Depôt: Julius Bittner's Apotheke

in Gloggnitz, Nieder-Oesterreich. [17] 8—10

Depôt in Hermannstadt: Karl Müller, Apotheker.

Gegründet 1874.

EDMUND MAUTNER

Samen-Handlung,

Postlieferant Seiner k. und k. Hoheit des Erzherzogs Josef, Budapest, Kronprinzgasse 18.

Größte Bezugsquelle aller Gattungen Klee-, Gras-, Futterrüben-, Gemüse-, Blumen- und Wild-Samen.

Auf allen Anstellungen, wo die Firma Theil nahm, hat dieselbe trotz größter Concurrenz immer die höchsten Auszeichnungen erhalten.

Der Haupt-Katalog, welcher der größte und reichhaltigste aller Samen-Kataloge ist, steht auf Verlangen gratis und franco zur Verfügung.

Da die Geschäfts-Localitäten vom 1. Februar bis 1. Mai von 7 Uhr Früh bis 2 Uhr nach Mitternacht geöffnet sind, wird jede Bestellung noch am Tage des Einlangens erledigt. [122] 1—48